

Verein für deutsche Sprache in Bern : Bericht über das Vereinsjahr 1942/43

Autor(en): **Wildbolz, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **39 (1943)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresbeitrag auf der Höhe von 4 Franken zu belassen. — Der bisherige Vorstand und der Obmann wurden bestätigt, als neues Vorstandsmitglied Dr. Hans Wanner, Obmann des Zürcher Sprachvereins, gewählt. — Der Arbeitsplan sieht neben kleineren Arbeiten wieder hauptsächlich die Herausgabe der „Rundschau“ und von acht Nummern der „Mitteilungen“ vor. Herr Prof. Steiger erklärt sich bereit, die Vorarbeiten für die Herausgabe einer Festschrift zum vierzigjährigen Bestehen unseres Vereins an die Hand zu nehmen. — Die Geschäftsitzung wurde unterbrochen durch eine von nahezu hundert Personen besuchte öffentliche Vorlesung von Dr. Emanuel Stickerberger aus seinem unveröffentlichten Roman „Holbein in England“, die starken Beifall fand. Den freundlichen Schluß der Versammlung bildete die Ernennung von Herrn Prof. Dr. W. Bruckner, Basel, zum Ehrenmitglied. Prof. Bruckner gehört unserm Verein beinahe seit dessen Gründung an; seit 1928 sitzt er im Vorstand. Er hat sich durch verschiedene Veröffentlichungen und Vorträge auch außerhalb des Vereins um unsere Bestrebungen besonders verdient gemacht.

Am gemeinsamen Mittagessen im „Storchen“, das in angeregter Stimmung verlief, las Prof. Steiger einige sprachlich ebenso wie menschlich reizvolle Stellen aus der Lebensgeschichte unseres früheren Obmannes Pfarrer Eduard Blocher vor, die zeigten, wie stark der Verstorbene den Sprachfragen zugetan war, schon lange bevor der Deutschschweizerische Sprachverein bestand, an dessen Gründung er später mithalf. — So fand wieder eine wohlgelungene Jahresversammlung ihren Abschluß. Der Schriftführer.

Verein für deutsche Sprache in Bern

(Zweig des Deutschschweizerischen Sprachvereins)

Bericht über das Vereinsjahr 1942/43

Die Freude an Sprache und Literatur ließ in unserm Verein während des Berichtsjahres eine rege Tätigkeit entstehen, die nicht nur vom Kreis der Referenten und des Vorstandes, sondern vielfach auch von Mitgliedern ohne besondern Auftrag ausging.

Herr Redaktor Ernst Schürch eröffnete am 30. Weinmonat den Vortragsreigen im vollbesetzten Zunftsaal zum „Mittellöwen“ mit humorvollen und geistreichen Ausführungen über „das Wort, das beleidigt“. Seine Vertrautheit mit der Gerichtspraxis — ist er doch in jüngeren Jahren Staatsanwalt gewesen — befähigt ihn ganz besonders, leicht und schwer in der Welt der Beleidigungen abzuwägen. Er zeigte, wie das Gewicht der Wörter — der Schimpfwörter, für welche

ja vor allem das Tierreich eine unererschöpfliche Quelle liefert — nicht allein von ihrem Inhalt abhängt, sondern ebensosehr vom Zusammenhang, in dem sie stehen, und von der Art, wie sie gebraucht werden. Dasselbe Wort kann in einem Fall gerne hingenommen, ja als Ausdruck der Verbundenheit empfunden werden, in anderer Lage und Betonung kann es tief beleidigen. — Es war ein großes, noch wenig durchgepflügtes Feld, das Herr Schürch vor der dankbaren Zuhörerschaft ausbreitete. Dank seiner Kunst hinterließ die Behandlung des nicht unverfänglichen Gegenstandes weit eher den Eindruck des Reichtums, den die Sprache birgt, als den des Bemühenden.

Am der von fast hundert Personen besuchten Hauptversammlung vom 5. Wintermonat im Webersaal erregten die Herren Dr. Walter Jost und Staatsanwalt Adolf Bühler mit eigenen Kurzgeschichten witziger Prägung die erwünschte heitere Stimmung.

Am 27. Wintermonat wies Dr. Albert Brüschiweiler, Gymnasiallehrer aus Thun, an Hand der Bernischen Geschichtsquellen nach, daß das Berndeutsche schon in den ersten deutsch geschriebenen Urkunden, die bernische Verhältnisse berühren — dem 13. Jahrhundert zugehörig — eine gewisse, aber verhältnismäßig bescheidene Rolle spielt. In weit stärkerem Maße deutet die Sprache jener Urkunden auf das Vorhandensein einer bereits recht beträchtlich geformten und daher wohl weit herum gültigen Schriftsprache hin, eines festen Gerüstes, dem je nach den Verhältnissen örtliche Zutaten eingebaut wurden.

Emil Balmer führte am 11. Christmonat eine große Zuhörerschaft zu seinen Walsern hinterm Monterosa, jenem schweizerischen Auswanderervölklein, das seine deutsche Sprache trotz dem Italienschen in den Hochtälern des Piemont bis heute beibehalten hat, wenn auch die Sprache des Südens vielfach darin eingedrungen ist und namentlich bei den Jungen nach und nach an Boden gewinnt. Nicht als Sprachgelehrter untersucht Emil Balmer das altertümliche Walserdeutsch; er empfindet es als Dichter, dessen Verbundenheit mit dem tapferen Völklein und der herben Natur seiner Bergheimat aus jeder Beobachtung, jedem Satz und Wort hervortritt.

Mitte Jänner sprach Prof. Dr. August Steiger, der Obmann des Gesamtvereins, mit altvertrauter Energie und jugendlicher Frische über „sprachliche Modetorheiten“. Man weiß ja, immer wieder führen Eitelkeit und Geltungstrieb zu solchen Torheiten. Seit Jahrhunderten hat die deutsche Sprache darunter zu leiden. Aber auch der Kampf gegen das Uebel, zeige es sich in der Namengebung und Namensschreibung, in der Fremdtümelei oder im Modewort, darf nicht ruhn. Der Dr. Steiger zuteil gewordene lebhafter Beifall ist wohl dahin zu deuten, daß ihm die Zuhörer Dank wissen für seinen unentwegten Kampf gegen den Modeunsinn.

Am 21. Jänner führte Prof. Dr. Heinrich Baumgartner den Sprachverein durch die reichhaltige Ausstellung der Landesbibliothek: „Die Schweiz als Pflegerin der Sprachen.“

Am 29. Jänner brachte uns Prof. Dr. Albert Debrunner ein Kabinettstück sprachwissenschaftlicher Miniaturarbeit. Unter der Aufschrift „Seither — eine Komödie der Irrungen“ untersuchte er Herkunft, Sinn, Bedeutungsunterschied und Abweichungen in der Anwendung der Umstandswörter „seither“ und „bisher“ sowie einiger sinnverwandter Ausdrücke.

Am 11. Horner erlebte der Sprachverein eine Feierstunde, als Staatsanwalt A. d. Bähler durch den meisterhaften Vortrag von Jeremias Gotthelfs „Besuch“ die Geisteswelt unseres größten Volksschriftstellers vor vielen dankbaren Hörern neu erstehen ließ.

Den ganzen Winter über hatte die Frage nach dem guten, alten Stadtberndeutsch in unserm Kreis die Gemüter erregt. Ein F. S. gezeichneter Artikel im „Bund“ aus unsern Reihen lobte das reine Stadtberndeutsch, wie man es um die Jahrhundertwende sprach, und erging sich in temperamentvoller Anklage gegen die seither vom Lande eingedrungene Aussprache. Die zunehmende Vokalisierung des l („Miuch“ und „Gäut“ statt „Milch“ und „Gält“) wurde vornehmlich dem Lehrer und dem Beamten, die vom Lande her in die anwachsende Stadt eingewandert sind, angekreidet, die Sprechweise des Turnlehrers am Radio als schlimmes Beispiel hervorgehoben. Der Jungberner wurde aufgefordert, sich das alte gute Stadtberndeutsch als Kulturmesser zurückzuerobern, bevor es gänzlich verschwunden sei. — Der Artikel rief einer lebhaften Aussprache im Leserkreis des „Bund“, teils in zustimmendem, teils in ablehnendem Sinn. Erfreulich war vor allem das Interesse, das die aufgeworfene Frage zu wecken vermocht hatte. Sogar die „Nationalzeitung“ gedachte dieser Berner Aussprache und knüpfte den Vorschlag daran, Bern möchte die Kriegswirtschaftsämtler ruhig andern Kantonen abtreten. Basel beispielsweise würde die damit verbundene Gefahr für seine Mundart tapfer in Kauf nehmen, wenn nur sonst etwas herauschaute.

Wir besprachen die Frage ernsthaft in unserer Sitzung vom 26. Horner, in der auch der schon oft geäußerte Wunsch geprüft wurde, den Namen unseres Vereins abzuändern, da er zu Mißdeutungen führe. Die Beschlußfassung über letztere Frage wurde vertagt bis zum Anbruch ruhigerer Zeiten. Hinsichtlich der Mundartbewegung Land = Stadt und umgekehrt trat in der Aussprache der Gedanke hervor, daß es sich hiebei um einen Entwicklungsprozeß handle; eine jede Mundart habe ihre Vorzüge und Nachteile. Dem einzelnen könne das Recht nicht abgesprochen werden, seine eigene Mundart zu reden und zu lieben. Notar Paul von Grez beschwichtigte hierauf die recht lebhaf-

ten Gemüter, indem er den Born seiner Erinnerungen an „fünfzig Jahre Schreibstube“ auf köstliche Art sprudeln ließ in stadtberndeutscher Blanderei.

Am 12. März zeichnete Prof. Dr. H e i n r i c h B a u m g a r t n e r das Wesen, die geschichtliche Entwicklung und die Schichtung des Stadtberndeutschen. Bestens ausgewählte Sprecher — Dr. Ed. Stettler, Ad. Bähler, W. Lapp und D. Hofer — boten Proben dar von den drei ausgeprägten Entwicklungsstufen der Stadtmundart einschließlich des Patrizierdeutschen und ihrer Sondersprache, des Mattenenglischen. Vortrag und Darbietungen fanden so sehr Anklang, daß die Veranstaltung wiederholt werden mußte, wobei sich der große Zunftsaal wiederum als zu klein erwies.

Der T a v e l a b e n d vom 28. Mai im Burgerratsaal zeugte mit fast fünfhundert Besuchern für die Beliebtheit Rudolfs von Tavel, über dessen Berndeutsch der Unterzeichnete einleitend sprach. Frau Beatriz und Frä. Edith von Steiger, Dr. Ed. Stettler und Staatsanwalt Ad. Bähler boten mit dem „Schoßhaldesüßzer“ sowie Auszügen aus dem „Kaminfeuer“, „Ja gäll, so geit's“ und dem „Frondeur“ reizvolle Bilder vom Schaffen dieses Berners. Der Atem einer vergangenen Zeit und Welt, deren Menschen uns dennoch verbunden sind durch tausend gleichgebliebene Sorgen und Freuden, bannte die Gemüter.

Den Abschluß der Veranstaltungen bildete am 4. Heumonats ein S o n n t a g s a u s f l u g in die sommerliche, vom Sonnenglanz überstrahlte Heimat. Unter der kundigen Führung des durch seine Heimatbücher bestbekanntesten C h r i s t i a n R u b i freuten sich die zahlreichen Teilnehmer an der Ursprünglichkeit Herzwils im alten Landgericht Sternenberg, nahe der Stadt, doch völlig unberührt von ihr. Interessiert folgten sie hierauf den aufschlußreichen Erklärungen W. S a n t s c h i s über die kürzlich zutage geförderte Ruine der Ritter von Wangen. Im Hirschen zu Oberwangen kam Frau E. G o l d s c h m i d v o n S t e i g e r zum Wort.

Der Verein hat sich im Berichtsjahr trotz einigen Verlusten wieder kräftig entwickelt von 133 auf 232 Mitglieder. Dem Vorstand traten neu bei die Herren Dr. W a l t e r J o s t, Adjunkt im Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Dr. J a k o b H u g e n t o b l e r, alt Inspektor der eidgenössischen Postverwaltung, und E r n s t S c h ü r c h, alt Chefredaktor des „Bund“. Mit Anerkennung und Dank werden hier wiederum die geschickten Presseberichte Dr. E m i l G a s s e r s, des Schriftführers, und die vielseitigen Arbeiten A l b r e c h t B a l m e r s, des Rechnungsführers, und seiner Angehörigen hervorgehoben.

Der Obmann: Dr. H. Wildbolz.